

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 Mk., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einseitige Seite oder davon Raum 20 Pfg. Reklamen die Seite 25 Pfg.

Wöchentliche Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Kummelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.75 Mk. Durch die Post bezogen 2.04 Mk.

Inseraten die Zeile 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 149

Donnerstag, den 12. Dezember 1918.

40. Jahrgang



Ehren-Tafel
für den
auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger
der
Stadt Camberg.
Unterschlüssel
Eugen Man.

Ämtliche Nachrichten.

Verordnung

Betr.: Regelung des Brot- und Mehls-
verbrauchs im Kreise Limburg.

Auf Grund der §§ 58, 59, 60, 61 und 80 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 (R. G. Bl. S. 425) und der dazu ergangenen Ausführungsanweisung wird für den Kreis Limburg unter Aufhebung der Verordnung, betr. Regelung des Brot- und Mehlsverbrauchs im Kreise Limburg vom 16. August 1918 (Kreisblatt Nr. 190) folgendes angeordnet:

§ 1. Für die Backwaren werden folgende Einheitsgewichte und Höchstpreise festgesetzt:

- a) ein großes Roggenbrot 1980 Gramm frisch gebacken 90 Pfg. (abgegeben gegen 7 Tagesbrotkarten),
- b) ein kleines Roggenbrot, 1400 Gramm frisch gebacken 70 Pfg. (abgegeben gegen 5 Tagesbrotkarten),
- c) ein Weizenbrot (Brötchen) 70 Gramm frisch gebacken, je zwei Brötchen 15 Pfg. (gegen eine Tagesbrotkarte sind vier Brötchen abzugeben),
- d) ein Krantenbrot, 1980 Gramm frisch gebacken 100 Pfg. (abgegeben gegen 7 Tagesbrotkarten).

§ 2. Neben der jedem Versorgungsberechtigten zustehenden Mehlmenge von täglich 210 Gramm, bzw. der entsprechenden Brotmenge, steht den Versorgungsberechtigten auf den Kopf alle vier Wochen ein Pfund Mehl zu. Diese Menge wird gegen eine besondere Mehlkarte ausbezogen.

Kindern bis zum noch nicht vollendeten zweiten Lebensjahre steht die Hälfte der Mehl- bzw. Brotmenge zu.

§ 3. Auf eine Tagesbrotkarte darf nicht mehr als 210 Gramm Haushaltsmehl und auf eine Mehlkarte nicht mehr als 500 Gramm Mehl zum Preise von 30 Pfennig für das Pfund abgegeben werden. Bäckereien sind nicht berechtigt Mehl zu verkaufen.

§ 4. Die Zusatzbrotkarten gelten für die volle Dauer der auf der Karte angegebenen vierwöchentlichen Versorgungszeit. Eine Zusatzkarte berechtigt zum Bezuge von einem kleinen Roggenbrot zu 1400 Gramm. Mehl darf auf die Zusatzkarte nicht abgegeben werden.

Schwerarbeiter erhalten für die jeweilige vierwöchentliche Versorgungsdauer eine Zusatzkarte, während den als Schwer-

arbeitern anerkannten Personen drei Zusatzkarten für die jeweilige vierwöchentliche Versorgungsdauer zustehen. Ferner erhalten die Schwer- und Schwerstarbeiter alle vier Monate für diesen Zeitraum eine Mehlsulage von 500 Gramm.

§ 5. Wer dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird gemäß § 80 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Der Versuch ist strafbar.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Früchte oder Erzeugnisse erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht, soweit sie nicht gemäß § 72 der Reichsgetreideordnung für verfallen erklärt worden sind.

Außerdem kann die Ortspolizeibehörde ein Geschäft, dessen Inhaber oder Betriebsleiter sich in Befolgung der Pflichten unzuverlässig erweist, die ihm durch diese Verordnung auferlegt sind, auf Grund des § 71 a. a. D. schließen.

§ 6. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Limburg, den 6. Dezember 1918.
Der Kreisaußschuß des Kreises Limburg.
J. B.: von Borde.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Ich ersuche vorstehende Verordnung sofort ortsüblich bekannt zu machen. Insbesondere sind die Bäckereien und Verkaufsstellen von Backwaren und Mehl auf die Verordnung hinzuweisen. Die genaue Einhaltung der Bestimmung ist zu überwachen.

Limburg, den 6. Dezember 1918.
Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

Wird veröffentlicht.

Camberg, den 11. Dezember 1918.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Brotabgabe

am Donnerstag, den 12. d. Mts., Nachm. von 3—5 Uhr, im Rathaus.

Auf 4 Tageskarten wird ein Brot von 1850 Gramm zu 90 Pfennig verabfolgt. In erster Linie werden die Schwerarbeiter berücksichtigt. Familien bis zu 5 Personen erhalten 1 Brot und darüber 2 Brote.

Camberg, den 11. Dezember 1918.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Butterabgabe

am Donnerstag, Nachm. von 3—4 Uhr, nur auf Karte.

Camberg, den 11. Dezember 1918.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Zwiebelabgabe

bei sämtlichen Kaufleuten am Freitag, den 13. d. Mts. Abgabe pro Familie bis zu 3 Personen 1 Pfund, bis zu 6 Personen 2 Pfund und mehr als 6 Personen 3 Pfund. Preis per Pfund 33 Pfg. Die Abgabe erfolgt auf Grund der Zuckeliste.

Camberg, den 11. Dezember 1918.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Gleisverkauf

am Freitag, den 13. Dezember d. Js., bei Philipp Schäß, Schmitt und Hollingshaus. Abgabe pro Kopf 150 gr. Fleisch. Preis per Pfund 2,30 Mark.

Reihenfolge.

bei Philipp Schäß.

Von 9—10 Uhr für die Nr. 1—60
10—11 „ „ „ 61—130
11—12 „ „ „ 131—200

bei Hollingshaus.

Von 9—10 Uhr für die Nr. 201—260
10—11 „ „ „ 261—340
11—12 „ „ „ 341—420

Von 12—12 Uhr Ausgabe für die Gemeinde Dombach.

bei Schmitt.

Von 9—10 Uhr für die Nr. 421—500
10—11 „ „ „ 501—580
11—12 „ „ „ 581—647

Die Reihenfolge ist genau einzuhalten.

Camberg, den 11. Dezember 1918.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Nach einer neuen Verfügung des Demobilisationskommissars sind zum Erwerbe von Militärpferden keine Zulassungskarten (Verbefarten) erforderlich. Die bereits gestellten Anträge auf bevorzugte Zulassung zu den Pferdeverkäufen sind hinfällig geworden.

Camberg, den 11. Dezember 1918.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, daß bei erfolgter Haus- oder Not- schlachtung sofort die Fleischkarten abzuliefern sind.

Camberg, den 11. Dezember 1918.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Locales und Vermischtes.

Camberg, 11. Dezember

• Pakete während der Weihnachtszeit. Zur Beförderung unter Wertangabe werden vom 16. bis 24. Dez. nur solche Pakete angenommen, deren Inhalt ausschließlich bares Geld, Wertpapiere, Urkunden, Edelmetalle oder Gegenstände daraus enthalten. Die Pakete müssen fest und dauerhaft verpackt sein, dünne Pappkästen, schwache Schachteln, Cigarrenkästen sind nicht geeignet. Die Aufschrift muß deutlich sein, so daß das Paket nötigenfalls auch ohne Paketkarte befestigt werden kann. Bestimmungsort recht groß schreiben. Frühzeitig aufzuliefern so frühzeitig wie möglich, sonst ist in diesem Jahr auf rechtzeitige Ankunft unmöglich zu rechnen. Die Post tut was sie eben kann. Wer aber in den letzten Tagen ausliefert, kann an Verzögerung zu dem Fest keinesfalls rechnen.

• Kleidstoff für heimkehrende Krieger. Es sind Vorkehrungen getroffen, um dem heimkehrenden Krieger auf schnellstem Wege Kleidstoff zu verschaffen. Es können Bezugsscheine ausgestellt werden, a) über 5 Kg. Knochenleim für Tischler, Stellmacher, Wagenbauer, Sattler, b) über 75 Kg. Malerleim 4 1/2 Kg. Quellsäure ohne Füllstoff für Maler, Anstreicher, Weißbinder, Tapezierer. Die heimkehrenden Handwerker wenden sich an ihre Ortsstellen. Die Ortsstellen veranlassen sie zur ordnungsmäßigen Ausstellung eines Anmeldebcheines. Da es sich um eine vorläufige Zuteilung handelt, dürfen größere Mengen wie oben angegeben nicht beantragt werden. Die zukünftige Ortsstelle für den Kreis Limburg ist die Geschäftsstelle des Kreisverband für Handwerk und Gewerbe Limburg (Lahn) Schloß.

• Teilweise Sperrung des Paketverkehrs. Wegen der Unterbrechung der Bahnverbindung in linksrheinischen Teilen der Rheinprovinz wird der Paketverkehr nach den Oberpostdirektionsbezirken Trier und Aachen sowie nach den linksrheinischen Teilen der Oberpostdirektionsbezirke Koblenz, Adln und Düsseldorf bis auf weiteres gesperrt.

• Die Aussichten für eine bessere Schuhversorgung sind nach Mitteilungen der Reichskommission nicht günstig. Erst nach etwa einem halben Jahr wird eine Verdoppelung der gegenwärtigen Schuherzeugung möglich sein. Aber auch dann werden nur etwa Dreiviertel der Bevölkerung ein Paar Lederschuhe im Jahre erhalten können, während ein Viertel nach wie vor unversorgt bleiben muß.

• Die Aufhebung der Bekanntmachung über Beschlagnahme der im Besitz von Gastwirtschaften usw. befindlichen Bett-, Haus- und Tischwäsche hat am 7. Dezember stattgefunden. Das Tischdecken- und Mundtuchverbot mußte jedoch zunächst noch aufrecht erhalten bleiben.

• Haben wir überflüssige Kartoffeln? Wenn man bemerkt wie vielfach mit den Kartoffeln umgegangen wird, dann sollte man es glauben. Und doch liegt, namentlich auch infolge des frühen Vorwinters, die Sache umgekehrt: es wird daran voraussichtlich zum Frühjahr eine sehr empfindliche Knappheit eintreten. Die Ernte hat längst nicht gehalten was sie versprach. Wegen der Verhältnisse bietet der Osten des Reiches sehr wenig, viel ist auf dem Acker erfroren. In diesem Jahr faulen die Kartoffeln leicht, deshalb ist für sorgfältige Aufbewahrung und Auslese zu sorgen. Unsere Ernährungsverhältnisse im nächsten Frühjahr sehen sich sehr trübe an, darum nochmals: tragt Sorge für die Kartoffeln!

• Sein 25jähriges Dienstjubiläum beging vor einigen Tagen, der allgemein bekannte und beliebte Gerichtsdiener Herr Herberich in Camberg.

• Vom Schicksal betroffen wurde die Familie Mager Mag Wwe dahier, durch den Tod, des infolge der Grippe so plötzlich verstorbenen jüngsten Sohnes, Unterschlüssel Eugen Mag. Seit etwa 4 1/2 Jahren ununterbrochen an der Front, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse, fiel er in Frankreich, noch bevor er sein Heimatkädchen erreichen konnte, der tödlichen Krankheit zum Opfer. Er ruhe in Frieden.

• 5 Walsdorf, 11. Dez. Unter zahlreicher Beteiligung von hier und Auswärts fand gestern die Beerdigung des, nach längerem Leiden verschieden, Herrn Bürgermeister Roth statt. Lange Jahre hindurch hat er sein Amt in jeder Hinsicht zur Zufriedenheit der gesamten Bürgererschaft geleitet und es verstanden sich Achtung und Beliebtheit zu erwerben. Am gleichen Tage wurde auch Herr Ludwig Schmid, welcher lange Jahre bei der Firma Josef Stumm in Camberg beschäftigt war, mit zu Grabe getragen. Ein eigenartiges Geschick hat die beiden an allen denkwürdigen Tagen des Lebens vereint. In einem Jahre geboren erlebten sie zusammen den ersten Schicksalstag, und wurden gemeinsam konfirmiert. Am gleichen Tage fanden sie am Traualtar, und nachdem sie an einem Tage starben, wurden sie auch am gleichen Tage zu letzten Ruhe gebettet.

• Eschborn, 11. Dez. Durchziehende Artilleristen warfen in trübsinnigem Weichsinn eine Anzahl scharfer Granaten in die Dorfgärten und Felder. Hier wurden die Geschosse von Kindern aufgefunden. Die Kinder warfen sie in den mit Zement ausgefüllten Dorfbach. Plötzlich explodierte eine Granate und zertrüßte drei 7—11jährige Knaben, so daß sie auf der Stelle starben. Von zwei anderen Kindern, Söhne einer Witwe in Soden, die schwer verletzt wurden, ist eines noch im höchsten Krankenhaus gestorben.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Wilhelm Kummelung, Camberg.

Die neuen deutschen Parteien.

Die Revolution hat mit dem alten System auch die alten Parteien zerbrochen, und neue Gebilde beginnen an ihrer Stelle emporzuwachsen. Wenn wir von der Sozialdemokratie absehen, so ist von den alten Namen auch nicht einer geblieben. Statt des Zentrums finden wir eine „Freie deutsche Volkspartei“. Männer der bisherigen konservativen Fraktionen rufen auf zur Bildung einer „Deutschen Nationalen Volkspartei“, und die konservative Parteileitung erkennt von ihrem Standpunkt aus die Notwendigkeit zur Bildung einer einheitlichen Partei an, wenn sie auch die Zeit für eine endgültige Programmbildung noch nicht als gekommen erachtet. Die Einigung der liberalen Parteien ist vorläufig misslungen. Die „Deutsche demokratische Partei“ wird jedoch nicht nur die ganze alte Fortschrittspartei, sondern auch wesentliche Teile des entschieden liberal gesinnten Liberalismus in sich aufnehmen und dürfte ferner der Sammelplatz werden für alle jene liberalen Männer, die sich unter dem alten System keiner Partei anschließen vermochten. Der Rest der nationalliberalen Führer zusammen mit einigen verpönten Fortschrittler verliert endlich, in einer „Deutschen Volkspartei“ etwas der großen demokratischen Partei Ebenbürtiges zusammenzubringen, wodurch, wenn es gelänge, die alte Spaltung des Liberalismus beseitigt würde.

Überblickt man diese werdenden Gebilde, so macht man eine sonderbare Entdeckung. Nicht weniger als drei von ihnen nennen sich „Volkspartei“, und zwar sind das gerade diejenigen, die im wesentlichen ihre alten Programme beibehalten oder lediglich der neuen Zeit etwas anpassen wollen. Im wesentlichen wird der Kerngehalt der gleichen bleiben wie bei den alten Parteien des Zentrums, der Konservativen und der Nationalliberalen.

Sehen wir uns die Programme oder doch die vorläufigen Richtlinien der neuen Parteien an, so ist — wir behalten die alten Bezeichnungen vorläufig bei — zu den neuen Grundrissen des Zentrums und der Konservativen wenig zu sagen. Das Zentrum hat seine liberale Kulturpolitik in keiner Weise aufgegeben. Sein altes Programm enthält kaum etwas, das nicht auch von den anderen Parteien vertreten würde, und in außenpolitischer Beziehung (Wohlfahrt, Abrüstung usw.) neigt es durchaus der Linken zu. Beim Aufruf der Rechte fällt vor allem auf die Vermeidung festlicher Stellungnahme zur Frage Monarchie oder Republik, wie auch zur Frage der Einzelstaaten. An Stelle dessen steht nur die Bereitwilligkeit, auf dem Boden jeder Staatsform mitzuarbeiten und als Ergänzung selbstverständlich das neue Bekenntnis zum gleichen Wahlrecht und zur parlamentarischen Regierungsform. In wirtschaftlicher und sozialpolitischer Beziehung werden unter grundsätzlicher Beibehaltung der konservativen Tendenz gewisse Zugeständnisse gemacht, wie beispielsweise mit Bezug auf die Siedlungspolitik, das Koalitionsrecht aller Arbeiter, freiwirtschaftliche Gemeindeverwaltung und Ähnliches.

Und nun zu den Liberalen. Die Deutsche demokratische Partei ist bis heute die einzige, die es unternommen hat, sofort in der Frage der Staatsform ein klares Bekenntnis zur Republik abzulegen und dadurch sich einen positiven Einfluss auf die kommende Gestaltung der Dinge zu sichern, statt sich von der Entwicklung überlassen und nachhaken zu lassen. Fortschrittler und Nationalliberale erschienen einige Tage nach dem Ausbruch der Revolution, als die nichtsozialistischen Parteien angingen, sich wieder auf sich selbst zu besinnen, jede mit einem eigenen Aufruf, und zunächst glauben sie, dem Gebot der Stunde schon dadurch gerecht werden zu können, daß sie für die Wahl zur Nationalversammlung ein taktisches Zusammengehen vereinbaren und die Frage der vollen Vereinigung in die zweite Linie schieben. Diese Frage aber war gerade das, was notat. Ihre Veranlassung war das Gebot der Stunde. Das ist der Grund, weshalb die Männer, die mit ihrem Aufruf, unabhängig von den alten Organisationen, die Bildung einer demokratischen Partei ein-

leiteten, des Erfolges sicher sein konnten; und erst jetzt, als sie sahen, daß die Entwicklung über sie hinweg zu gehen drohte, rafften sich auch die Führer der alten liberalen Parteien zu Einigungsverhandlungen auf. Wenn diese nicht zum Ziele führten, so lag es daran, daß diese Führer in Wirklichkeit auch jetzt noch nicht alle das Gebot der Stunde begriffen hatten.

In Sturm und Not.

Berlin, Ende November 1918.

Das schwierigste Problem, das die junge deutsche Republik in ihrer inneren Politik zu lösen hat, ist ohne Zweifel die Verteilung der Machtbefugnisse zwischen der Regierung und den ÄSÄ einerseits und den politischen Gruppen und Strömungen in Berlin sowohl als auch im Süden des Reiches andererseits. Es zeigt sich immer deutlicher, daß die Verhältnisse nicht grundlos waren, es könnte mit dem Zusammenbruch der Kaisermacht zugleich auch die anscheinend so festgelegte Einheit des Reiches zusammenbrechen. Die Ereignisse haben den Wahren recht gegeben. Was sich jetzt zwischen Berlin und dem Volksrat auf der einen Seite und den süddeutschen Staaten und Elsaß-Lothringen auf der anderen Seite vollzieht, ist in der Tat Vorbereitung der völligen Auflösung des Reiches, die unaufhaltsam ist, wenn nicht zur rechten Zeit Vorkehrungen getroffen werden, daß sich die Gegensätze ausgleichen vermögen, und daß insbesondere die Ansprüche der einzelnen Staaten auf der Mitregierung im Reich durch schleunigste Einberufung der Nationalversammlung erfüllt werden.

Es ist unübersehbar, daß die Einberufung der Nationalversammlung für das Wohlergehen des Reiches, für den Beginn des Wiederaufbaues, für die Einheit und für den Friedensschluß mit allen Feinden gewissermaßen eine Voraussetzung geworden ist. Allerdings verlangen unsere Feinde nicht ausdrücklich (wie Bismarck 1870 von Frankreich), daß eine Nationalversammlung den kommenden Friedensschluß ratifiziere, wohl aber verlangen sie, daß eine Regierung den Frieden schließt, die getragen wird vom Vertrauen der breitesten Massen. Das heißt im Grunde nichts anderes, als daß die staatsrechtlichen und innerpolitischen Verhältnisse im Reich durch eine Nationalversammlung hergestellt werden müssen, ehe die Entente Staaten daran denken, den Frieden zu unterzeichnen, ja es gewinnt immer mehr den Anschein, als werde auch der Abschluß eines Vorriedens davon abhängig gemacht, daß die Regierung der deutschen Republik konsolidiert, das heißt auf eine unantastbare Grundlage gestellt ist. Von süddeutscher Seite wird ja auch immer wieder darauf hingewiesen, daß man unter keinem Preis eine Trennung der Reichsteile herbeiführen wolle, aber mit ebenso großem Nachdruck fordert man, daß nicht eine kleine Gruppe von Politikern der äußersten radikalen Linken das ganze Reich terrorisiere.

Wit Recht wird darauf hingewiesen, daß die Art und Weise, in der der Volksrat von seiner durch die Revolution überkommenen Begegnis Gebrauch macht, Mißtrauen und Mißgunst nicht nur in immer weiteren Kreisen des deutschen Volkes, sondern auch bei unseren Feinden erregt. Was Frankreich anbelangt, so sieht man dort natürlich die drohende Zersplitterung des Reiches mit großem Vergnügen. Einzelne Blätter haben ja schon bei Ausbruch des Krieges verraten, daß Ziel des Kampfes sei für Frankreich die Zerstörung Deutschlands und die Schaffung eines Rheinbundes, eines süddeutschen Staatenbundes, sowie die völlige politische und wirtschaftliche Abhängigkeit Preußens. Es ist die tiefste Tragik in unserem Zusammenbruch, daß wir nach außen hin nicht einmal so viel Kraft aufbringen können, um die heute auch von den kleinsten Völkern der Welt geforderte Selbstbestimmung auch für uns in Anspruch zu nehmen. Ganz abgesehen von allem aber spielt unsere innere Einigkeit und Geschlossenheit eine große Rolle bei den kommenden Friedensverhandlungen. Ein großes einiges Volk kann niemand vom Weltmarkt dauernd abschneiden, kann man nicht zu wirtschaftlicher Versklavung verurteilen, denn 70 bis

80 Millionen Verbraucher sind für die Weltwirtschaft aller Großstaaten ein Faktor, mit dem sie rechnen muß.

Wenn wir aber den Kleinstaatlergeist in uns groß werden lassen, wenn die Tendenzen der Zersplitterung in uns liegen, wird mit dem zerfallenden Reich und den machtlosen Einzelstaaten kein Feind ernsthaft rechnen. Wir stehen am Scheidewege, ob wir auf die Nationalversammlung vorläufig verzichten und damit unseren gemeinsamen Wiederaufbau unmöglich machen, oder sie schleunigst einberufen und als einiges, großes Volk der Welt unsere Forderungen vorlegen wollen. M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In gut unterrichteten Kreisen verstärkt sich der Eindruck, daß Hoch beabsichtige, den Waffenstillstand abzubrechen und die Feindlichkeiten — gegen eine nicht mehr vorhandene Armee — wieder zu beginnen. Es wird auf ganz bestimmte neue Tatsachen hingewiesen, aus denen sich diese Absicht klar ergebe. Das ganze Austreten Hochs berechtige zu der Annahme, daß er einen Vorwand suche, um den Krieg fortzusetzen. In jedem Falle wird das deutsche Volk guttun, auch mit solchen Möglichkeiten zu rechnen.

* In Saarbrücken erklärten französische Offiziere, daß Elsaß-Lothringen und das Saarrevier französisch seien und bleiben, und daß von einer Volksabstimmung keine Rede sein könne. Sie fügten hinzu, daß wenn das übrige Rheinland sich für Frankreich entscheide, Frankreich alles tun werde, um seinen „berechtigten“ Wünschen Verwirklichung zu verschaffen.

Ungarn.

* „Pesti Naplo“ erzählt, daß der Ministerrat über das Schicksal der deutschen Truppen in Ungarn bereits entschieden hat. Es wurde beschlossen, die Internierung der Madenien-Armee, die 170 000 Mann zählt, sofort durchzuführen. Die Deutschen haben sich hiermit einverstanden erklärt.

* Ein Budapest Blatt bringt Äußerungen des Botschafters über König Karl. Botschafter wirt dem König Unaufrichtigkeit vor: „Der König verspricht mir und Tisa, die südlawische Frage im ungarischen Sinne zu lösen, und beauftragte gleichzeitig Korolcs hinter meinem Rücken mit der Fundierung des südlawischen Staates.“ Botschafter behauptet ferner, daß die Ansprüche der Tschechen auf ungarisches Gebiet auf direkte Ermunterung des Königs Karl zurückzuführen seien.

Frankreich.

* Nach dem „Matin“ soll eine Friedenskonferenz, an der Sieger und Besiegte teilnehmen, nicht stattfinden, da eine solche Friedenskonferenz von vornherein zum Scheitern verurteilt wäre. Deutschland werde auf der Anklagebank sitzen und keine beratende Stimme haben. Frankreich und seine Verbündeten würden ihm den Frieden diktieren. Das gleiche gelte für Bulgarien und die Türkei. Die Alliierten hätten die territorialen, wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen festgelegt, Deutschland sie bereits angenommen. (V) Wenn die Bedingungen des Waffenstillstandes erfüllt sind, würden die Alliierten die Bedingungen vorzulegen, unter denen sie bereit seien, den Frieden zu unterzeichnen. Mit der Unterzeichnung des Vorriedensvertrages lehre ohne weiteres der Friedenszustand zurück.

* Clemenceau hat dem neuen tschechoslowakischen Staat die Aussicht auf territorialen Zuwachs auf Kosten Bayerns eröffnet. Es handelt sich um beträchtliche Gebiete der Provinzen Niederbayern und der Oberpfalz.

* Der Unterstaatssekretär Ignace gab in der Kammer bekannt, daß die Gesamtzahl der alliierten Kriegsgefangenen in Deutschland 844 000 betrage. Er sagte: In Süddeutschland befinden sich 100 000 Kriegsgefangene, darunter 60 000 Franzosen und ungefähr 40 000 Italiener. Sie werden durch

die Schweiz über Konstanz und Basel heimgeführt werden, und zwar täglich 15 000. Die Heimführung wird unverzüglich einengen. Der Kaiser gab Vorkehrungen bekannt, die getroffen werden würden, damit Deutschland seinen Gefangenen zurückbekäme.

England.

* Die „Times“ schreiben, daß die Deutschen erneut versuchten, eine Milderung oder Einstellung der Blockade zu erzielen. Die Verbündeten dagegen beabsichtigen keineswegs, ihre Hauptmasse zur Sicherung des Friedens aus der Hand zu geben, besonders angesichts der heutigen unsicheren Lage Deutschlands. Amerika werde während der Friedensverhandlungen soviel Nahrungsmittel nach Deutschland senden, wie es die Menschlichkeit fordere und es die Bedürfnisse der anderen Länder gestatten; aber ehe der Frieden unterzeichnet werde, dürfte die Blockade nicht eingestellt werden.

Schweiz.

* Die Regierung hat den neuen bayerischen Gesandten Professor Dr. Förster nicht anerkannt und lehnt es ab, mit ihm in amtliche Verbindung zu treten. Die Regierung erklärt ferner, daß sie vor der Einberufung der bayerischen Nationalversammlung die neue bayerische Regierung nicht anerkennt. Sie wird nach wie vor den diplomatischen Verkehr mit dem bisherigen bayerischen Gesandten in Bern, Böhm, aufrechterhalten, der seinerseits die neue bayerische Regierung ebenfalls nicht anerkennt hat.

Spanien.

* Eine Abordnung aus Barcelona will der Regierung die Forderung nach der Selbständigkeit Kataloniens unterbreiten. Wie die Blätter berichten, umfasst die Forderung der Katalonier folgende Hauptpunkte: 1. Abgrenzung des katalonischen Gebietes, das die gegenwärtigen katalonischen Provinzen umfassen soll. 2. Übertragung der Vollzugsgewalt auf die regionalen Behörden und Einberufung einer konstituierenden Versammlung in Katalonien. Die Autonomiebewegung scheint sich nur auf Katalonien zu beschränken.

Amerika.

* Wie die Zeitungen aus Washington melden, reist Wilson demnächst nach Europa ab. Diese Meldungen widerlegen die Nachricht, daß Wilson bereits in den englischen Gewässern eingetroffen sei. Der italienische und der französische Botschafter in Washington und die amerikanische Friedensabordnung werden auf demselben Schiffe wie Wilson nach Europa reisen.

Von Nah und fern.

Die Verwendung der königlichen Schlösser in Potsdam beabsichtigte in einer Sitzung den großen Rat des dortigen Arbeiter- und Soldatenrates. Man gedenkt alle bisherigen Schenkungswürdigkeiten in Potsdam zugänglich zu erhalten, also auch die der Bedeutung zunächst gewöhnlichen Schlösser. Die bisherigen fürstlichen privaten Wohnräume und die zu den Schlössern gehörenden Wirtschaftsgebäude sollen für öffentliche Zwecke und für die Wohnungsfürsorge in Anspruch genommen werden.

Die Hofequipagen für die Ärzte. Das städtische Fuhramt in Potsdam hat für den Fuhrdienst die Equipagen und Pferde von der bisherigen Markthalverwaltung angefordert, um sie den Ärzten gegen ein noch festzusetzendes Entgelt zur Verfügung zu stellen. Die früheren Kaiserin hat die Hofequipagen und Pferde dem ASK überwiehen.

Deutsche Gesellschaft zur Förderung des chemischen Unterrichts. Großindustrielle und Hochschullehrer haben mit einem Gründungskapital von 30 Millionen Mark eine Deutsche Gesellschaft zur Förderung des chemischen Unterrichts gegründet. Sie bezweckt die Förderung des chemischen Hochschulunterrichts durch Vermittlung von Geldmitteln für Lehrzwecke, für Hilfskräfte und chemische Einrichtungen. Mitglieder haben mindestens 10 000 Mark beizusteuern oder mindestens 10 Jahre lang einen Jahresbeitrag von 1000 Mark zu leisten.

In bösem Schein.

7) Kriminalroman von Heinrich Lea.

(Fortsetzung.)

„Ich bitte Sie — und nach Hause zu begleiten“, sagte sie nach kurzem Zögern — „ich hätte noch etwas mit Ihnen zu besprechen.“ Er vernahm sie. Der Wagen war ein Landauer. Er bot Hoffeld auf dem Rücksitz noch bequem Platz. Ein keller Regen begann von dem während des ganzen Tages schon grau behangenen Himmel hernieder zu rieseln und das verdurste Erdbreich sog die Tropfen gierig ein. Es war Abend geworden, aber die Länge des Sommerlages ließ noch nichts davon spüren. Der Wagen fuhr um die Stadt herum. Nach einer Weile war man angelangt.

Tante Binken hatte im Hause mit Anna noch eine Menge Dinge zu erledigen. Renate war als angekündet mit Hoffeld. Sie bat ihn, mit ihr in den Salon zu kommen.

„Es ist keine geschäftliche, sondern eine persönliche, eine Familienangelegenheit, mit der ich mich an Sie wenden möchte“, begann sie — „mein Vater hat Ihnen soviel Vertrauen geschenkt, und eben deshalb möchte ich mit Ihnen über diese Sache reden.“

Sie bot ihm einen Stuhl an, und entschloß sich, obwohl es ihr sehr schwer zu werden schien, ihr sie fort: „Sie werden ein Gerücht vernommen haben — man spricht hier und da davon, daß mein Vater nicht das Opfer eines Mordes geworden ist, sondern daß er selbst Gomb an sich gelegt hat. Antworten Sie mir offen, haben Sie auch davon gehört?“

Allerdings hatte er das, aber sollte er es ihr gestehen? — „Ja“, erwiderte er nach einigem Überlegen, „aber eine solche Verleumdung darf Sie nicht bestürmen.“

Sie bestärkte mich nicht mehr. Nur die Wahrheit will ich wissen, ohne Schonung, und deshalb frage ich Sie: Sind Sie davon, daß mein Vater von fremder Hand getötet worden ist, so überzeugt, daß Sie jede andere Möglichkeit, also auch die eines Selbstmordes für ausgeschlossen halten?“

Wieder ließ er, ehe er antwortete, eine Pause vergehen: „Ja, davon bin ich überzeugt“, sagte er dann.

Es war dunkel geworden. Raum unterschied er noch ihr Gesicht.

„Dann wäre es also die Pflicht eines jeden“, fuhr sie fort und ihre Stimme hatte etwas Gewalttätiges, Erzwungenes — „eines jeden, der dazu imstande wäre, alles zu sagen, was den Mörder ans Licht bringen könnte.“

Er horchte auf. Was meinte sie? In welchem Tone sprach sie?

„Das wohl ganz gewiß“, erwiderte er, „scheinbar von ihrer Frage nicht beirret, einfach und schlicht. Die Tür wurde geöffnet. Es war Tante Binken.

„Soll ich denn nicht Licht machen?“ fragte sie.

Bom Korridor her fiel der Schein einer Lampe auf Renates Gesicht. Renate sah verstört aus.

„Bitte, ja“, erwiderte sie hastig der Tante, als ihr sie sich plötzlich vor dem Dunkel um sie her.

Anna drehte das Licht an. „Herr Hoffeld bleibt doch da zum Tee?“ fragte Tante Binken. „Gewiß“, wendete sich Renate jetzt wie verwirrt zu ihm — „nicht wahr, Sie bleiben?“

Er bejahte, aber vergeblich wartete er darauf, daß Renate das Gespräch fortsetzen wüßte. Offenbar hatte sie die Unterbrechung auf andere Gedanken gebracht und sie beruhte, das Gespräch überhaupt angefangen zu haben, wenigstens brach sie es plötzlich ab oder gab demselben doch eine Wendung, die ihn täuschen sollte. Es war klar, daß sie sich in irgend einer Seelennot befand, in der sie nach einem Ausweg suchte, nach einer sie fühlenden Hand. Schon hatte sie hilfesuchend die seine berührt, da schauderte sie — warum? — im letzten Augenblick wieder davon zurück. Sie wählte etwas von der Tat! Vielleicht alles! Aber jetzt war keine Zeit zu diesen Fragen. Sie durfte nicht einmal erraten, daß sie ihn beschäftigten. Und doch erriet sie sie zum Teil.

Sie wunderte sich vielleicht über mich, sagte sie mit gewalttätigem Lächeln. „Ich spreche, als müßte es einen solchen Menschen geben, der etwas davon zu sagen weiß. Die Tat ist am hellen Tage geschehen, und wäre es nicht wunderbar genug, daß sie dann für immer im Dunkel bleiben sollte? Aber ich vertraue auf Gott. Die Nacht ist mein, ihr Licht!“

Er wird den Mörder finden, er wird ihn strafen! Es klang beinahe, als sagte sie es sich zum Trost, um die Stimme in sich zu heilen. Tante Binken kam mit dem Gedeck, Anna brachte den Tee.

„Blinken Sie zum Tee, Herr Hoffeld?“ fragte Tante Binken.

Hoffeld dankte. Er sagte die Bemerkung hinzu, daß, wie er einmal von einem Teehändler gehört, nur in Deutschland die Unfälle herrschten, zum in den Tee zu tun, wodurch der Tee um sein Aroma und seinen feinsten Geschmack käme; Tante Binken fand das äußerst interessant und unvermerkt gab er dadurch der Unterhaltung eine beagliche Wendung. Zum erstenmal seit dem Unglück wurde im Hofenwischen Hause wieder einmal von etwas anderem gesprochen. Man mußte zugeben, daß Hoffeld, wenn er nur wollte, ein sehr fesselnder Erzähler zu sein verstand. Er las zu Hause die großen Zeitungen, die modernen Zeitschriften, auch auf das Theater und die neue Literatur kam er zu sprechen und wie sich nun herausstellte, auch musikalisch war er — er spielte Klavier.

Herr Hoffeld. „Nur Binken ein — dann müssen Sie mit Renate später einmal wieder händig spielen, die Noten haben wir dazu, sie liegen immer so unruhig da. Das müssen Sie uns bestimmt verschreiben.“

Hoffeld sah Renate an. Renate errödete leicht. Sie fand allerdings, daß ihre Tante in der so schnell zwischen ihnen und Hoffeld zustande gekommenen Vertraulichkeit etwas zu weit ging, aber ein „Nein“ würde jetzt für ihn verlegend gewesen und das würde er nicht. Auch konnte sie sich dem ersten milderen Eindruck, der sich seit jenem furchtbaren Tage und zwar eben wieder durch Hoffelds Gegenwart um sie her verbreitete.

Wiederaufnahme von Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer? Die Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer haben bekanntlich während des Krieges geruht. Das Vergehen muß wieder aufgenommen werden, wenn sie endgültig von den Fahnen entlassen sind. Der Justizminister hat aber angeordnet, daß ihm nicht unmittelbar unter Verfolgung der Straftaten zu berichten ist, wenn gegen Kriegsteilnehmer wegen einer Straftat vor der Einberufung ein noch nicht niedergelagertes Strafverfahren oder die Vollstreckung einer noch nicht erlassenen Strafe eingeleitet oder wiederaufgenommen wird.

Die Pferde werden billiger. In Spandau fand kürzlich eine Versteigerung von Militärpferden statt, die eine aberaus große Zahl von Kauflustigen angelockt hatte. Trotz der großen Nachfrage aber zeigten die Gebote einen auffallenden Rückgang gegenüber den noch bis vor ganz kurzer Zeit üblichen Preisen. Pferde, die 8000 Mark gelostet hatten, erzielten ein Gebot von höchstens 700 Mark.

Eine konfiskierte Liebesgabenendung. In Weimar wurde bei einem Expediteur durch die Militärpolizei der Rest eines als „Wohlfühlartikeln“ beschrifteten Pakets mit Verhagel belegt. Dabei stellte sich heraus, daß in 26 Kisten folgende Gegenstände enthalten waren: Kognak, Elfenbein, Zahnpasta, Seifen, Toilette, Taschentücher, Briefpapier, Uhrarmbänder, Gabeln, Löffel, Messer, Gläser, zwei Kisten Kautabak und noch viele andere schöne Sachen. Man vermutet, daß die ganze Masse aus einer für unsere Feldgrauen bestimmten großen Liebesgabenendung oder einem Kanonenwarenlager stammt. Außerordentlich überrascht war man, als sich herausstellte, daß die Sendung bereits vor einem Monat in Weimar nach Weimar an die Adresse des Majors v. B. verschoben worden war, und daß inzwischen verschiedene Kisten im Werte von ungefähr 100 000 Mark nach Krefeld, Hamburg, Charlottenburg und Frankfurt abgehandelt worden sind.

Was alles möglich ist. In Bronze bemalte sich der polnische Arzt, in deutsche Uniform gekleidet, mit einer Axt und zog mit großem Gefolge zur Kaiserliche, die er umharrte und geräuschvoll. Dann zogen die Helmen zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal, warfen dem alten Kaiser einen Strich um den Hals, zogen ihn vom Sockel herunter und schleppten ihn mit großem Lärm um den Marktplatz herum.

Millionenschaden. Die Großzuckerfabrik Odenjela, unweit Göttingen, ist niedergebrannt. Es entstand ein Millionenschaden. Große Lagerbestände, Zuckerschnitzel, mehr als 10 000 Zentner Festzucker sind vernichtet. Das Maschinenhaus ist zerstört.

Kindersoldat. In den letzten Tagen sind in verschiedenen baltischen Städten beim Durchmarsch der Truppen nicht weniger als zehn Kinder im Alter von fünf bis vierzehn Jahren dadurch getötet worden, daß sie sich auf die Projektilen der Kanonen oder militärische Kraftwagen legten, herabstürzten und überfahren wurden. Ein besonders tragischer Unglücksfall ereignete sich in Heideberg, wo ein Militärauto gegen eine Straßenlaterne stieß, die auf eine Gruppe Kinder stürzte und zwei Mädchen und einen Knaben im Alter von fünf Jahren erschlug.

Auffrechterregender Selbstmord. Erhängt wurde in Wien der Sektionschef in der Kabinetskanzlei des früheren Kaisers, Geheimrat Dr. Ottomar Freiherr v. Riese. Er hatte schon am 22. Oktober einen Selbstmordversuch gemacht. Die Blätter nehmen als Ursache des Selbstmordes Schmerz über den Zusammenbruch des alten Österreich an.

Volkswirtschaftliches.

Die Familienunterstützungen für Kriegsteilnehmer sollen ganz allgemein bis zum 31. Dezember 1918 weiter gewährt werden. Darüber hinaus sollen den nach dem 30. November zur Entlassung kommenden Mannschaften noch zwei Halbmónatsraten an Familienunterstützungen ohne Prüfung der Bedürftigkeit ausbezahlt werden.

Winterdeckung mit Kartoffeln. Im Hinblick auf die schleppende Kartoffelablieferung war das

Strenkfortland der landwirtschaftlichen Vorräte um 15 % verringert. Um die Deckung des Speisekartoffelbedarfes nach jeder Richtung hin zu fördern, ist diese Einschränkung jetzt auf 50 % erhöht worden. Ferner sollen die Kartoffelbestände durch Einstellung der Brotbackung mit Kartoffelerzeugnissen gesichert werden und die Lieferungen an die Trocknerien sind zu diesem Zweck bis auf weiteres gestoppt. Die Brotbackung mit Speisekartoffeln wird dadurch nicht berührt. Bei den landwirtschaftlichen Trocknerien sollen die ursprünglich zur Verarbeitung freigegebenen Kartoffeln zur Erfüllung der Vorratenaufträge der Kommunalverbände herangezogen werden. Nur die Kartoffeln unter 1 Pfd. sowie die zum menschlichen Genuß nicht geeignete Ware dürfen den Trocknerien zur Verarbeitung abgegeben werden.

Nach dem Truppendurchmarsch.

Brief aus Trier.

Mit Regen- und Nebelstürmen hat sich der Himmel verhängt, als sei er des selbigen

die die Truppen mit Tücherstücken, Gurra und kleinen Liebesgaben befrachtet hat und viel viel Zeit auf Gassen und Plätzen verbrachte, steht sich dem Alltagswerk wieder zu.

In den Massenquartieren treiben sich die Juden als Beutemänner und Naturforscher umher. Außerdem Verfrachten nehmen ihren Betrieb wieder auf. Fast sieht es aus wie in den Vorkriegstagen, und es ist doch so ganz anders. In den Kassen der eilig dahingehenden Männer und Frauen liegt eine quälende Frage, eine schlecht verborgene Angst und Not. Wie auf einer Meereswelle, die der Sturm bedrückt, leben alle. Das Feldgrau, das wir vier Jahre in Hoffnung und Leid gesehen haben, verschwindet vollständig aus dem Verkehrsbild. Einmaligkeit, eine brennende Sorge der Verlassenheit drückt sich ins Herz. Ganz still wird man, und jeder möchte aus den Wägen und Zügen des andern lesen: was er von der allernächsten Zukunft erwartet.

Friede.

Links: Heimkehrender Engländer. Rechts: Aus dem Felde zurückkehrender Deutscher.



Wißes unten auf den Gassen mäh geworden. Die letzten Truppen durchzogen unsere Stadt, die in diesen letzten Tagen ganze Heeresstufen gesehen hat. Die zuletzt durch das allerschwarze Admetor, die Porta nigra, zogen, führten riesige Motorgeschütze mit sich, und ihre massigen Mäler ließen Fenster und Türen der Häuser erzittern. Abgehörte, müde als die andern kamen sie an, denn der Feind folgt ihnen auf den Ferien, um die Räumungsgebiete schon zu besetzen. Die Furcht, gelangen genommen zu werden, hat den müdesten Krieger noch einmal angepörrt, und auch die Gänge vor den Gebäuden werden zur Last angetrieben. Die Militärmusik, die den endlosen Zug eröffnet, spielt einen flotten Marsch, und das beruhigt die Krieger sichtlich. Es ist nicht allzu oft vorgekommen, daß die heimkehrenden Truppen mit Musik durch unsere Straßen zogen. Die meisten legten still mit Gruß ihren Marsch in die Heimat fort.

Der Himmel hat den heimkehrenden Truppen gutes Wetter geschenkt. Aber frohliche Landstraken ließ es sich leicht marschieren, zumal herrlich mit der Sonnenhitze darüber lag. Nun mit den letzten ist es regnerisch und garstig geworden. Schmutziger Regen überzieht die Straßen, die nun allmählich still und leer werden. Still und leer nach dem lauten Kriegsgewühl, das Tag und Nacht ununterbrochen die Straßen belebte. Die Fahnen, die bunten Blumen- und Lannengewinde, die Willkommengrüße sind verschwunden. Leer liegen die Häuserreihen in ihrer trüben Novemberbeleuchtung da. Auch die Bevölkerung, die im Wirbel der Heimkehrstimmung gelebt,

Der AER teilt mit, daß Trier von amerikanischen Truppen besetzt werde. Es gibt Leute, die ob dieser Meldung aufstöhnen. War doch das Gerücht verbreitet, daß die Franzosen eine Kriegsfahne bei uns aufpflanzen wollten, die jeder durch Sutabnehmen ehren müsse. Ein amerikanischer Flieger, in grünbraunem schmalen Hosenanzug, abgetreiste unsere Stadt. Amerikanische Journalisten führen in behäbigen Reiseautos ein; sie kamen von der Front, brachten 15 deutsche Offiziere und Mannschaften mit, denen eine Verkehrsmöglichkeit fehlte. Mit dem Räumen der Kavernen haben die Amerikaner sich auch schändliche Werk gegeben. Verleumdungsstücke, Lebensmittel führten sie auf Karren mit sich fort. Die nächst wohnende Landbevölkerung hat man eifrig mit heim Raubgeschick hehend gehen. Die Bürgerwehr tritt in Kraft. Stommergerat und Arbeiter haben sich zusammengekauert, um Frauen und Kinder zu schützen in dieser soldatenlosen Zeit. Eisenalarm kündigt Raub- und Plündergefahr an.

Den tiefen Ernst der gegenwärtigen Zeit erfahren Frauen und Mädchen aller Stände, und sie fühlen die Verantwortungsgröße, am Wiederaufbau des neuen Deutschlands mitzuwirken zu müssen. Die politischen Versammlungen sind zur Hälfte vom weiblichen Geschlecht besetzt. Die erste Zentrum-Frauenversammlung zog Tausende von Frauen an, so daß eine Doppelversammlung einberufen werden mußte. Von hier, erhellender Wirkung war es, als eine Frauenstimme im dicht gedrängten Saale plötzlich „Deutschland, Deutschland aber alles“ anstimmte. Da stuteten wie gewaltige Meeres-

wogen die lärmlichen Berle des schönen Liebes durch die Versammlung, die für die aus Not und tiefem Leid immer stärker emporschwebende Liebe zur deutschen Heimat ein lebendiges Bewußtsein ablenkte.

Handel und Verkehr.

Postverkehr mit dem Okeer. Briefe und Postkarten an die Angehörigen der Okeer können wieder aufgegeben werden. Falls verkauene und wohl auch unrichtige Zeitungsnachrichten haben Stockungen eintreten lassen, die von den Beteiligten im fernem Osten schmerzhaft empfunden werden. Zur Sperrung der Nachrichtenpost nach den Okeeren liegt keine Veranlassung vor.

Vermischtes.

Der Frieden im deutschen Sprichwort. Der Frieden ist eine so heilige Sache, daß er natürlich auch im deutschen Sprichwort eine große Rolle spielt. Die Segnungen des Friedens werden folgendermaßen ausgedrückt: „Frieden ernährt, Unfrieden verzehrt.“ „Fried und Einigkeit haben alle Städte erbaut.“ „Friede bänget den Ader wohl.“ „Friedlich weilt das Sprichwort, daß dies kostbare Gut nicht immer leicht zu bewahren ist. „Willst auf Frieden du bestehen, laß dich nur geharnischt sehen!“ So rät ein fröhliches Wort, während ein demütigeres behauptet: „Wer in Frieden will wohnen, muß leiden und stillhalten.“ Andere Sprichwörter meinen: „Wer ausschlägt, bricht den Frieden.“ „Man kann nicht länger Frieden halten, als der Nachbar will.“ „Wo man wohl bittet, da ist guter Fried.“ „Besser Bauern-Fried, als Bürger-Krieg.“ soll bedeuten, daß es besser ist, im Frieden als Bauer zu leben, denn im Krieg als Bürger. Frieden um jeden Preis predigen Worte wie: „Ungerechter Friede ist besser als gerechter Krieg.“ „Besser gewisser Frieden, als ungewisser Sieg.“

Das nützliche Rebhuhn. Die Nahrung des Rebhuhns macht dieses Flugwild zu einem landwirtschaftlich durchaus nützlichen Vogel. Während des größten Teils des Jahres nährt es sich vorwiegend von Unkrautläusen, die auf dem Felde oft recht lästig werden. Die Jungen leben fast ausschließlich von Insekten, unter denen sich zahlreiche, den Nutzpflanzen nachteilige Arten befinden. Getreidekörner werden nur in ganz verhältnismäßigem Maße aufgenommen. Unter 265 untersuchten Rebhühnern wurden nur 35 gefunden, die Haler, 30, die Gerste, 81, die Roggen und 15, die Weizen zu sich genommen hatten. Das Rebhuhn ist also tatsächlich ein Freund des Landwirts.

Hauswirtschaft.

Der Ofen und seine Behandlung. Die Zeit des Heizens ist wieder einmal herangekommen und mit banger Sorge schaut die Hausfrau auf den geringen Kohlenvorrat, der ihr zur Verfügung steht. In den meisten Fällen wird sich beim ersten Heizen ein scharfer Geruch bemerkbar machen, der davon herrührt, daß der Ofen vor seiner ersten Inbetriebsetzung nicht richtig behandelt wurde. Man hat daher vor der ersten Heizung dafür zu sorgen, daß der Ofen sorgfältig von oben bis unten abgewaschen wird. Viel wichtiger noch ist es, auch die Zuleitungsröhren, einerlei ob Dampf- oder Radelheizung, zu säubern, weil sich auf diesen während des Sommers eine stachelige Menge von Staub und Schmutz angesammelt hat, die dann den scharfen Geruch hervorruft. Es ist mitunter nicht so leicht, diese schwer zugänglichen Stellen zu säubern, aber mit einiger Mühe gelingt es doch. Ebenso hat man sich vor der ersten Heizung davon zu überzeugen, daß das Dienlosh sauber ist, denn gerade während des Sommers haben viele Hausfrauen den Ofen zum Aufbewahren aller möglicher Vorräte benutzt. Auch weiterhin ist es empfehlenswert, den Radelofen öfters einmal gründlich mit Wasser abzuwaschen, damit etwas Feuchtigkeit in den Radel eindringt. Dadurch wird eine viel größere Heizkraft erzielt, und da die Hausfrauen mit den Kohlen sparen müssen, sind solche kleine Kniffe in heutiger Zeit von größter Wichtigkeit.

nicht ganz entziehen. Sie war ihm einen Dank schuldig — schon für sein Taktgefühl, das ihn veranlaßte, auf den Vorschlag der Lante zu schweigen und damit die Entscheidung ihr selbst zu überlassen.

„Renate, meinst du denn nicht?“ wandte sich die Lante jetzt drängend an sie.

„Wenn Herr Hofeld es später zuweilen einen Abend dazu opfern will,“ — entgegnete sie — „gewiß, so werde ich ihm dankbar dafür sein.“

„Der Dank ist auf meiner Seite,“ antwortete er im Tone wahrer Ergebenheit.

„Sie haben noch eine Mutter?“ fragte sie plötzlich.

Es war das erste Mal, daß sie sich nach seinen Privatverhältnissen erkundigte. Sie hatte ihren Vater einmal davon sprechen hören und es war ihr, als müßte sie ihm mit dieser Frage eine kleine Aufmerksamkeit erweisen. Hofeld bejahte. Er erzählte von der guten alten Frau, die ihm seinen Haushalt führte, wie sie sein Viehstall auf der Welt sei und wie er dem Himmel danke, daß er sie ihm bis heute erhalten.

Erst in vorgerückter Stunde verabschiedete sich Hofeld.

Der Regen hatte aufgehört, von dem trüben Nachthimmel leuchtete kein Stern und nur die letzten Lichter der Stadt zeigten dem einsamen Wanderer den Weg. Stundenlang hatte er wieder die Straße vor dem Geficht gehalten müssen. Jetzt atmete er auf. Noch fühlte er die Berührung ihrer Hand und ein Feuer rasste seine Adern, das Feuer einer unstilligen

Lebenskraft. Und das war er, dieser tolle, ordentliche Geschäftsmann! Keine Wonne, sondern eine Koller war für ihn diese Leidenschaft und das währte nun seit Jahren.

Damals, als er in das Rosenauische Geschäft trat, war Renate ein sechzehnjähriges Mädchen, er hatte das Kind kaum beachtet, Jahre vergingen und er hielt es, nur von seinem Ehrgeiz erfüllt, nicht für eines Blickes wert. Da kam ein Freitag in das Rosenauische Haus — der Tag, an dem Renate eingekauft wurde. Ein weißes langes Seidenkleid umschloß ihre heranwachsende stolpende Gestalt, an der ein Schiefer herabfiel, und auf ihren braunen Flechten ruhte ein Apfelblütenkranz. War dies das Kind, über das er nur immer hinweg gesehen hatte? Wie eine Braut sah sie aus. Von diesem Tage an ging in seinem ganzen Wesen eine Veränderung vor. Aber Renate war nicht die einzige im Hause, der sich plötzlich seine Aufmerksamkeit zuwandte. Es gab in diesem Hause noch einen jungen Durichen, ein ausgewachsenes Arbeiterkind, ein Geschöpf, das gleichfalls bisher nicht für ihn auf der Welt gewesen war. Er sah sie zukommen, diese beiden. Von den andern wurden sie noch für Kinder gehalten. Aber mit seinen eigenen geschärften Augen sah er mehr. Inzwischen war Renate sechzehn geworden, ihr Busch und ihre Schönheit hatten sich vorzeitig über ihre Jahre hinaus entwickelt und zu der Leidenschaft, die ihr Anblick ihm jetzt einflößte — eine Leidenschaft, die noch dadurch wuchs, daß er sie ständig verbergen mußte —, gefellte sich noch eine andere Qual, die Eifersucht. Wie er Renate liebte — wenn „Liebe“ das richtige Wort für

das wilde Verlangen in seiner bisher so unerschütterlich gebliebenen Seele war — so fing er an, jetzt diesen Durichen zu hasen, und wie er seine Liebe in seinem Innersten verdecken mußte, so auch seinen Haß.

„Du bist krank!“ sagte besorgt zu Hause seine Mutter. Denn zu Hause brauchte er sich nicht zu verstellen, seine Gemütsstimmung nicht verbergen, wenn er die alte Frau auch nichts von der Ursache seines Seelenzustandes wissen ließ. Ja, er war krank, aber nicht wie es die alte Frau in ihrer Einsicht meinte — und er herrschte sie an, sie solle sich nicht um ihn kümmern.

Der Duriche kam aus dem Hause, aber er kehrte wieder zurück — in den Ferien. Er kehrte noch ein zweites, ein drittes Mal zurück, dann nicht mehr.

„Ist dir etwas Gutes zugefallen?“ fragte eines Tages die Mutter, als er, seine dämonische Freude hier in seinen eigenen Wänden nicht mehr zurückhaltend, heimkam und ein Glanz von seiner Freude fiel auch auf das Scheit, von Angst und Liebe erfüllte weikumrahnte Gesicht der alten Frau.

Ja, es war ihm etwas Gutes zugefallen. Der „Alte“ hatte ihm den Kummer geklagt, den er mit dem Durichen hatte, daß er verschollen war, daß Renate wohl recht hatte, wenn sie nichts mehr von ihm wissen wollte und daß alle Verurteile, seinen Aufenthalt herauszubekommen, gescheitert wären. Und zu dieser Lage des Alten hatte er ein mitfühlendes, betrübtes Gesicht auflegen müssen. Erst hier zu Hause durfte er triumphieren.

„Man bist du wieder gesund,“ sagte die alte Frau beglückt und sie streichelte ihm, wenn auch zaghaft genug, mit den fahligen gitternden Händen die Wangen.

„Nein, gesund war er noch nicht. War auch der Duriche unglücklich geworden — was nützte es ihm? Sah er nicht die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war? Sah er nicht, wie sie litt — um diesen Durichen, diesen Dummkopf, der die Perle, die schon sein war, wieder aus der Hand geworfen hatte? Genug schon aber, daß sie sich von ihm losgelöst hatte. Sie war jung, die Wunde in ihr würde verheilen — und dann!“

Was dann? Fragte er nicht, wenn er ihre Begegnete, was zudem noch selten genug geschah, mit welcher Rührung sie ihn behandelte? Er durfte sich nicht täuschen — es war mehr als Rührung, es war Abneigung. Seine Träume waren Torheit, Tollheit wie zuvor. Im seinen Schrit waren sie näher in die Wirklichkeit gedrückt.

Und dennoch! Ein Dämonis, von allen das größte, nämlich dieser Duriche, war befreit. Es würde ihm schon gelingen, sich ein stolzes Mädchenherz zu erobern — jetzt, wo ihm der Weg dazu frei stand? Nur Gebuld, Gebuld mußte er haben — diese Augen, auf die er sich sein Verhängnis verlor. Renate ging in keine Gesellschaften mehr, alle Anträge wies sie ab — kam das seinem Plane nicht zugute? Er fühlte sich gekränkt, eine neue frische Taufe erfüllte ihn. Warten wollte er — wie der Vogelkeller wartet. . . .

Allgemeine Ortsstranten- tasse des Kreises Limburg.

Die Mitglieder des Ausschusses

werden hierdurch zu der am **Mittwoch, den 18. Dezember, 1918, nachmittags 3 Uhr** im Schilleraal der „Allen Post“ hier stattfindenden

10. ordentlichen Ausschusssitzung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen.
2. Erhöhung der Rassenbeiträge und Minderung der Lohnsteuern (Satzungsänderungen).
3. Festsetzung des Voranschlags für das Geschäftsjahr 1919.
4. Wahl des Rechnungsausschusses (§ 91 der Satzung).
5. Anträge und Verschiedenes.

Die Unterlagen zu den Beratungsgegenständen können von den Ausschussmitgliedern von heute ab, vormittags von 9-3 Uhr in unserer Geschäftsstelle eingesehen werden.
Limburg, den 10. Dezember 1918.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Entente hat sich das Kontrollrecht in der neutralen Zone vorbehalten. A- und S-Räte werden von ihr nicht geduldet, sie sind daher in der neutralen Zone aufzulösen. Mitglieder von A- und S-Räten, die von der Entente in der neutralen Zone betroffen werden, müssen gewärtig sein, von der Entente verhaftet zu werden.

Unter Hinweis auf vorstehende Bestimmung der D. S. L. werden alle A- und S-Räte in der neutralen Zone hiermit aufgefordert, vom 12. 12. ab ihre Tätigkeit einzustellen und ihre bisher ausgeübten Funktionen wieder den zuständigen Behörden zu überlassen.

Die neutrale Zone im Armeebereich wird durch folgende ungefähren Linien begrenzt: Im Westen Linie Geisterbach — westlich Diez — Niederneisen — Kallenberg — Wehrheim — Wallrabenstein — Walsdorf — Oberreifenberg — Westlich Oberursel — Westrand Frankfurt — Oststrand Langen — Bayerseich, im Osten Linie Steeden — Nordrand von Nieder- und Oberbrechen — Niederlauren — Westersfeld — Nordstrand Friedrichsdorf — Wilbel — Bürgel — Bisder — Urberach.

A. S. Du., den 9. 12. 18.

Von Seiten des Oberkommandos.
Der Chef des Generalstabes.
gez. Weigel, Oberstleutnant.

Warnung.

Alle Soldaten, die das besetzte Gebiet in Uniform ohne ordnungsmäßige Entlassungspapiere betreten, werden vom Feinde festgenommen und nach Frankreich transportiert. Den in Uniform reisenden, entlassenen Soldaten wird daher dringend empfohlen, mit der Eisenbahn nach Stationen des besetzten Gebietes und innerhalb dieses Gebietes nur dann zu fahren, wenn sie im Besitze ordnungsmäßiger Entlassungspapiere sind.

Main, den 1. Dezember 1918.

Preussische und bayerische Eisenbahndirektion.

Warnung.

Wie festgestellt, befinden sich im Besitze der hiesigen Jugend vielfach Patronen, Leuchtflugeln, Raketen, Feuerwerkskörper, (sogen. Frösche etc.) selbst Schusswaffen.

Wir ersuchen die betr. Eltern, darauf hinzuwirken, daß diese Sachen unverzüglich auf der Bürgermeisterei abgeliefert werden. Eine Strafverfolgung findet nicht statt. Sollte diese Mahnung fruchtlos bleiben, werden die Besitzer der vorn erwähnten Artikel, da sie namentlich bekannt sind, öffentlich (unter Namensnennung in der Zeitung) zur Ablieferung aufgefordert; diese öffentliche Aufforderung zieht selbstverständlich die strengste Bestrafung nach sich.

Bemerkt sei, daß in einem Falle, wo die Franzosen das Abrennen von Leuchtflugeln bemerkt hatten, sie unverzüglich die betreffende Gegend besetzten.

Der Verkauf und das Abbrennen von Feuerwerk, der Gebrauch von Schusswaffen usw. ist aufs strengste verboten.

Kinder müssen von heute ab bei eintretender Dunkelheit (5 Uhr nachm.) zu Hause gehalten werden.
Camberg, den 10. Dezember 1918.

Der Arbeiter- Bauern- und Bürgerrat.
J. A. A. Bernhard, Vorsitzender.

Kassauer

werbet für die Deutsche demokratische Partei!

Wir fordern:

1. Einen freien Volksstaat und bekämpfen jede Gegenrevolution von unten und oben.
2. Sofortige Wahlen zur Nationalversammlung nach der gleichen, geheimen und direkten Verhältniswahl für alle großjährigen Volksgenossen beiderlei Geschlechts.
3. Energische Fortführung der sozialen Gesetzgebung, Sicherung des Koalitionsrechtes aller Stände, Maßnahmen zum Wiederaufbau unserer Wirtschaft, Schaffung von Bauernland durch Aufteilung der Domänen und geeigneter großer Güter.
4. Aufrechterhaltung der Ordnung, Sicherung des Eigentums, glatte Erledigung der Verwaltungsgeschäfte in Reich, Staat und Gemeinde und vor allem
Frieden, Arbeit und Brot!

Anmeldungen zur Deutschen demokratischen Partei erfolgen bei den Ortsvereinen oder bei der
Geschäftsstelle des Landesverbandes in Wiesbaden,
Bachmayerstraße 10.

Aus dem Felde zurückgekehrt, habe ich meine ärztliche Praxis wieder aufgenommen.
Sprechstunden:
an Wochentagen von 2-3 1/2 Uhr.
Sonntagen „ 8 1/2-9 1/2 Uhr.
Dr. J. Kauffman,
Arzt,
Niederselters i. T.



An der Spitze steht
Dr. Gentner's Oelmachlederputz

Migrin

denn er entspricht allen Anforderungen:

Gibt wasserfesten Hochglanz, macht das Leder weich, wasserdicht und dauerhaft, verdirbt auch bei strengster Kälte nicht.

Herstell. auch des beliebten Parkettbodenwaxes „Moberin“ Carl Gentner, Göttingen.

Die dritte Rate Staats- und Gemeindesteuern ist umgehend zu zahlen, andernfalls das Beitreibungsverfahren erfolgt.
Camberg, den 9. Dezember 1918.

Die Stadtkasse:
W e i g.

Verdingung.

Das Brechen von ca. 400 cbm. Denkleinen im Steinbruch Häuserstein, Gemarung Steinfischbach für 1919 soll vergeben werden. Die Bedingungen liegen hier und bei Herrn Landeswegemeister Richter in Camberg aus. Verschliffene entsprechend bezeichnete Angebote müssen bis **Mittwoch, den 18. d. Mis.** hier eingegangen sein. Zuschlagsfrist: 3 Wochen.
J d s t e i n, den 9. Dezember 1918.

Das Landesbauamt.

Kreis-Schweinversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen bis spätestens 8. j. Monats an den Beamten gezahlt werden.
Vorstände des Kreisamtes.

Halte mich den Bewohnern von Camberg und Umgebung im
Hauschlachten
bestens empfohlen.
Jos. Decker,
Meßgergeselle.
Camberg, Mühlweg 13.

Ein
Mutterschwein
im Januar 2. mal werfend, umhändelbar preiswert zu verkaufen.
Wo? sagt die Expedition.

Ein
Klavier
zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preisangabe an die Expedition „Hausfreund.“

Lehrling gesucht.
Paul Reilmann,
Friseurmeister, Camberg.

Am Sonntag Abend im Saale Heroldsheimer ein
goldenes Armband
verloren. Gegen gute Belohnung abgegeben in der Expedition dieses Blattes.

Reparaturen
an landwirtschaftlichen Motoren-Maschinen erledigt prompt, sachgemäß und preiswert Traut, Wolfenhausen, Oberlahnkreis. Milch-Zentrifugen & landwirtschaftlicher Maschinenvertrieb.

Für Tramerfälle

Dank- und Beileidskarten
Nets vorrätig bei
W. Ammelung,
Camberg, Bahnhofstr.

1 Kleiderschrank

stärk. ist billig zu verkaufen.
Wo? sagt die Exped. d. Blattes.

Gebrauchte Gläser
kauft stets
Georg Stelb,
Drogerie z. gold. Kreuz,
Camberg.

Geschäfts-Empfehlung.

Meinen Freunden und Gönnern, sowie den Bewohnern von Camberg und Umgebung zur gefl. Mitteilung, daß ich nach Rückkehr vom Kriegsdienst mein

Sattler- und Polstergeschäft

wieder weiter betriebe. Empfehle mich in allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten und werden **Neuanfertigungen**, sowie **Reparaturen** prompt und reell ausgeführt und sehr geneigter Berücksichtigung gerne entgegen.

Achtungsvoll

Peter Schmitt,
Sattler und Tapezierer.
Camberg, Pfarrgasse 11.

Kassanische

Landes-Kalender

sind eingetroffen. Stück 50 Pfennig

zu haben in der Buchdruckerei

Wilhelm Ammelung.

Strapazoid
sind leicht, billig, leicht und dauerhaft.
Bridchen auf lange Jahre lassen Materialverwendung.
Soll vielen Jahren standhaft, Muster und Prospekt Nr.
A. W. Andornach, Bessel am Rhein.